

## Konstantin der Große in der orthodoxen slavischen Welt<sup>1</sup>

Eine direkte Beziehung zwischen Konstantin dem Großen und der slavischen Welt gibt es nicht, da Konstantin kaum etwas von den Slaven gewußt haben dürfte, was wohl auch umgekehrt gilt. Trotzdem ist es gerechtfertigt, der Frage nachzugehen, welche Bezüge von der Nachwelt hergestellt werden. Geschichtliche Gestalten haben ja bekanntlich Nachwirkungen, und zwar auch dort, wo keine direkten Beziehungen bestanden haben.<sup>2</sup> Sie können etwa als nachahmenswerte oder abschreckende Beispiele dienen. So werden sie bedeutsam für die Nachwelt, auch außerhalb ihres eigentlichen Wirkungskreises.

In diesem Sinne ist Konstantin der Große für die Slaven durchaus bedeutsam: für die Slaven in ihrer Gesamtheit von der Christianisierung bis zum Schisma, nachher vor allem für den orthodoxen Bereich, die *Slavia orthodoxa*. Dies zeigt sich schon beim Eintritt der Slaven in die Geschichte. Es ist sicher nicht zufällig, daß im Rahmen der ersten byzantinischen Mission bei den Slaven und kurz darauf im Kontext der Christianisierung Bulgariens Konstantin ausdrücklich erwähnt wird. Die Vita des „Slavenapostels“ (bzw. „-lehrers“) Konstantin-Kyrill zitiert einen Brief des byzantinischen Kaisers (Michael III.) an den mährischen Fürsten Rostislav, der ihn um die Entscheidung von Glaubenslehrern ersucht hatte. Darin wird Rostislav aufgefordert, die neue Schrift und die Übersetzungen, die Konstantin-Kyrill und Method ihm bringen, mit der gebührenden Ehrerbietung anzunehmen: „Und nimm dieses Geschenk an, das größer und würdiger ist als alles Gold und Silber und Edelsteine und vergänglicher Reichtum. Bemühe dich sogleich darum und unterstütze die Angelegenheit; laß nicht nach, den Gott der allgemeinen Erlösung zu suchen, sondern sporne alle an, nicht zu säumen, sondern den Pfad der Wahrheit zu beschreiten, damit auch du, wenn du sie durch deine Tat zur Erkenntnis Gottes geführt hast, deinen Lohn an dieser Stelle, in diesem Zeitalter und in Zukunft, empfangen wirst für alle Seelen, die an Christus, unseren Gott, glauben wollen von nun an bis ans Ende aller Zeiten und du dadurch dein Gedächtnis den nachfolgenden Generationen hinterlassen wirst, ähnlich dem großen Kaiser Konstantin.“<sup>3</sup>

In dem Schreiben des byzantinischen Patriarchen Photios an den bulgarischen Fürsten Boris/Michail, das ungefähr um die gleiche Zeit verfaßt wurde, empfiehlt der Patriarch dem Fürsten im 24. Kapitel Konstantin als Vorbild für seine Entscheidungen in Glaubensfragen.<sup>4</sup> Im selben Kontext empfiehlt Papst Nikolaus I. dem bulgarischen Fürsten, er möge als Feldzeichen statt des traditionellen Pferdeschweifs nach dem Vorbild Konstantins das Kreuz wählen.<sup>5</sup>

Abgesehen von dieser von außen an die Slaven herangetragenen „Initialzündung“ verdankt Konstantin seine Bedeutung bei den (orthodoxen) Slaven einer Reihe politischer und religiöser Aspekte seines Wir-

<sup>1</sup> Für zahlreiche Hinweise und die Zusendung von Sekundärliteratur bin ich meinem Münsteraner Kollegen Rainer Stichel zu besonderem Dank verpflichtet.

<sup>2</sup> Dies drückt sich u.a. sprachlich darin aus, daß die jeweiligen *nomina propria* zu *nomina appellativa* werden, so etwa (*Gaius Iulius*) *Caesar* zu *Kaiser* im germanischen (bzw. zu *Zar* im slavischen) oder *Karl* (*der Große*) zu *král*, *król*, *korol'* usw. (in der Bedeutung „König“) im slavischen Bereich.

<sup>3</sup> Vita Konstantin-Kyrills XIV, 18-19 (Grivec/Tomšič 1960: 129-130). Übersetzungen stammen, wo nicht anders vermerkt, von mir.

<sup>4</sup> *Epistola ad Michaelem Bulgariae principem, de officio principis*, MPG 102: 627-696, hier 659. Vorher schon war Konstantin im Kontext des Konzils von Nikaia erwähnt worden (Kap. 7, p. 633).

<sup>5</sup> *Responsa ad consulta Bulgarorum* vom 13. November 866, cap. XXXIII (MGH Epp. VI/1, 568-600, hier 580-581). Bei der Annahme des Christentums als Staatsreligion hatte sich Boris/Michail sowohl die römische als auch die konstantinopolitanische Option offengehalten, erstere sogar noch in einer fränkischen Variante.

kens (die Trennung ist im einzelnen schwierig und letztlich anachronistisch). Unter den politischen Aspekten sind es insbesondere die Verlegung des Zentrums des römischen Reiches von Rom nach Byzanz/Konstantinopel, Konstantins *Image* als guter Herrscher und (bereits am Übergang zum anderen Bereich) die Verpflichtung des Staates auf religiöse Toleranz. Bei den religiösen Aspekten sind es Konstantins Position als erster christlicher römischer Kaiser (auch wenn er die Taufe erst unmittelbar vor seinem Tod empfing) und als Heiliger (zusammen mit seiner Mutter), seine Rolle bei der Auffindung des Kreuzes, die Einberufung des Konzils von Nikaia und, wenn auch erst in nachkonstantinischer Zeit, die Schaffung eines östlichen Gegengewichts zum Heiligen Stuhl.

Aus dieser Aufzählung, die keineswegs vollständig ist, greife ich drei Punkte heraus: Konstantin als (guter) Herrscher, Konstantin (zusammen mit seiner Mutter) als Heiliger und die Verlegung der Hauptstadt von Rom nach Byzanz/Konstantinopel. In gut orthodoxer (und byzantinischer) Tradition beginne ich mit den religiösen Aspekten.

### 1. Konstantin (und Helena) als Heilige

Des apostelgleichen<sup>6</sup> heiligen Kaisers Konstantin und seiner christusliebenden Mutter Helena gedenkt die Kirche am 21. Mai (der eigentliche Todestag Konstantins war Pfingsten 337, d.h. der 22. Mai). Das Gedächtnis ist v.a. in der orthodoxen und unierten Kirche verbreitet.<sup>7</sup> In der katholischen Kirche gibt es regionale Schwerpunkte, so in England, Böhmen und Süditalien, aber die Verehrung fehlt in Rom und vor allem in der Gesamtkirche.<sup>8</sup> Das Leben Konstantins läßt kaum heiligmäßiges Verhalten nach traditionellen Vorstellungen erkennen. Er begründet vielmehr den Typus des christlichen Herrschers. Die Heiligkeit verdankt er im wesentlichen seiner toleranten und fördernden Einstellung gegenüber der christlichen Kirche und der Tatsache, daß er der erste christlich getaufte Kaiser Roms war.

Darüber hinaus ist insbesondere für die orthodoxe Kirche von Bedeutung, daß er 325 das Konzil von Nikaia einberief.<sup>9</sup> Dieses Konzil ist, abgesehen von der Formulierung des nicänischen Glaubensbekenntnisses, das in seiner nicäno-konstantinopolitanischen Form bis heute gilt, vor allem wegen der Verurteilung des Arianismus wichtig.<sup>10</sup> In der späteren Wahrnehmung steht dabei der Arianismus gleichsam stellvertretend für alle Häresien.<sup>11</sup> Über das Konzil zu Nikaia kommt Konstantin in der orthodoxen Kirche gleichsam zu einem zweiten, indirekten Gedenktag: es ist dies der Sonntag der 318 Väter von Nikaia, der in die nachösterliche Freudenzeit fällt und am Sonntag nach Christi Himmelfahrt begangen wird.<sup>12</sup> Hier findet auch die Rolle Konstantins gebührend Erwähnung.

<sup>6</sup> Zu diesem Epitheton, das wohl zuerst auf Konstantin angewandt wurde, vgl. Ewig 1956: 3.

<sup>7</sup> Am Rande sei erwähnt, daß Konstantin der Schutzheilige der Feuertänzer (*nestinari*) in Bulgarien ist: traditionell wird der Festtag am 3. Juni begangen (= 21. Mai nach julianischem Kalender). Vgl. zur Verehrung Konstantins in Bulgarien allgemein Badalanova-Pokrovskaja/Pljuchanova 1987, zu den *nestinari* pp. 141-142.

<sup>8</sup> Zur Entwicklung der Konstantinsverehrung im Westen vgl. Ewig 1956.

<sup>9</sup> In der vatikanischen Handschrift der slavischen Übersetzung der Manasses-Chronik ist das Konzil zu Nikaia in einer Miniatur dargestellt (vgl. das Faksimile bei Dujčev 1963: 174 und 1963a; Abb. 30). Es ist bemerkenswert, daß der dazu gehörende Text eine bulgarische Interpolation darstellt. Das zeigt, daß für den slavischen Übersetzer die Einberufung des Konzils von Nikaia so wichtig war, daß er seine Vorlage in diesem Punkt ergänzte.

<sup>10</sup> Es wirkt wie eine Ironie der Geschichte, daß sich Konstantin schließlich durch einen „arianisch gesinnten“ Bischof taufen ließ (Ewig 1956: 2). Übrigens sind diese „arianischen Tendenzen“ etwas, was ihn mit dem noch zu besprechenden Großfürsten der Kiever Rus', Vladimir/Vasilij, verbindet: in dessen Glaubensbekenntnis, das die Chronik überliefert, findet sich eine Übersetzung, die auf *homoi-ousios* zurückgeht.

<sup>11</sup> Letztlich ist das Credo vor diesem Hintergrund zu sehen: der Arianismus zwang, wie spätere Häresien, die Kirche, zentrale Glaubensinhalte verpflichtend und in knapper Form festzulegen.

<sup>12</sup> Der Novgoroder Pilger Dobrynja Jadrejkovič, der nachmalige Novgoroder Erzbischof Antonij, beschreibt ein Wunder, das sich im Jahr 1200 am Hauptaltar der Hagia Sophia ereignete und das die Anwesenden der Fürbitte der Gottesgebärenden, der Heiligen Sophia, Konstantins und seiner Mutter Helena zuschrieben. Das Wunder geschah am 21. Mai, dem Gedenktag Konstantins und Helenas, der in diesem Jahr mit dem Gedenktag der 318 Väter von Nikaia zusammenfiel (vgl. das *Pilgerbuch (Kniga Palomnik)*, Loparev 1899: 14-15).

Konstantins Mutter Helena hat ein Eigengedenken, und zwar am 18. August.<sup>13</sup> Sie wurde als erste in der Apostelkirche in Konstantinopel beigesetzt; noch 1200 beschreibt Dobrynja Jadrejkovič das Grab, in dem sie gemeinsam mit ihrem Sohn bestattet war.<sup>14</sup> Bei Helenas Eigengedenken wird auch ihr Sohn Konstantin erwähnt, so daß er hier zu einem weiteren inoffiziellen Gedenktag kommt. Die Heiligkeit Helenas gründet sich neben der Tatsache, daß sie die (christliche) Mutter des ersten christlichen Kaisers war, vor allem auf die Auffindung des Heiligen Kreuzes (gemäß Überlieferung im Jahre 320). Die Auffindung des Heiligen Kreuzes führte zum Bau der Grabeskirche in Jerusalem, die am 13. September 335 geweiht wurde. Am 14. September erfolgte die Aufrichtung des Kreuzes durch den Bischof von Jerusalem. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts wurde die Einweihung und Kreuzaufrichtung mit der Auffindungslegende verknüpft und mündete in den Jerusalemer Lokalfeiertag der Kreuzerhöhung, der relativ rasch ökumenisiert wurde. Später kam es zu einer Erneuerung des Festtags anlässlich der Rückgewinnung des von den Persern geraubten Kreuzes durch Heraklios und seiner Rückführung nach Jerusalem 629 (in der katholischen Tradition steht dieser Aspekt im Mittelpunkt des Feiertags).<sup>15</sup> Über das Fest der Kreuzerhöhung kommt Helena zu einem zweiten, inoffiziellen Gedenktag und Konstantin zu einem dritten, der außerdem in der orthodoxen Kirche als hoher Feiertag gilt. Auf den Festikonen sind Konstantin und Helena (historisch falsch) bei der Einweihung der Kirche und damit bei der Kreuzerhöhung anwesend.<sup>16</sup>

Die direkten und indirekten Gedenktage sorgen über die entsprechenden Texte (liturgisch die Akoluthien und Kurzviten, daneben Viten und Homilien für gemeinsame bzw. individuelle Lektüre) und bildlichen Darstellungen (Ikonen, Fresken) dafür, daß Konstantin und Helena in der orthodoxen Kirche und damit bei den Slaven sehr präsent sind.

Bei den Texten handelt es sich dabei im wesentlichen um Übersetzungen aus dem Griechischen, die sich in den entsprechenden liturgischen Büchern finden, in Lesemenaia, Homiliensammlungen, aber auch historischen Kompilationen.<sup>17</sup> Sie haben, wenngleich nur in bescheidenem Maße, zu eigener literarischer Betätigung in der *Slavia orthodoxa* angeregt.<sup>18</sup> Zu erwähnen ist hier die *Lobrede auf Konstantin und Helena* Evtimij von Tárnovo (gest. 1402), des letzten Patriarchen Bulgariens vor der Eroberung durch das Osmanische Reich.<sup>19</sup> Evtimij spielt eingangs mit Konstantins Darstellung als *sol invictus*: „Heller als die Sonne zeigt sich die jetzige Feier, welche die Gedanken aller erleuchtet und die Seelen erfreut. Sie [die Sonne] scheint nur tagsüber; nachts ist sie verborgen. Diese aber [die Feier] scheint Tag und Nacht und spornt alle zum Nacheifern an.“<sup>20</sup> Es folgt eine ganze Reihe von *epitheta ornantia*: „Konstantin, der verlässliche Zweig der Frömmigkeit; Konstantin, der apostolische Eiferer; Konstantin, die Feste der Kirche; Konstantin, der Vernichter der Götzenverehrung; Konstantin, der Verkünder des wahren Glaubens; Konstantin, der Nachahmer Christi; Konstantin, der Entdecker des Kreuzes; und – was rede ich viel? – Konstantin, der Lobpreis des Kaisertums.“<sup>21</sup> Bei der Schilderung der Schlacht an der Milvischen Brücke zieht Evtimij im Anschluß an Eusebios von Kaisareia eine Parallele zum Untergang des Pharaonenheers im Roten Meer: „Der große unter den Kaisern und allerfrömmste Konstantin setzte ihm [Maxentius] nach, jener aber geriet bei seiner Flucht selbst in das Netz, das er für den heiligen Konstantin ausgelegt hatte: durch göttliche Kraft teilte sich die Brücke, und der dreifach Elende ertrank mit seinem ganzen Heer im Fluß wie einst jener stolze Pharao.“<sup>22</sup> Des weiteren geht die Lobrede auf alle oben genannten Aspekte ein

<sup>13</sup> Vgl. dazu Klein 1988.

<sup>14</sup> Loparev 1899: 24. Dagegen steht die westliche Tradition, wonach ihre Gebeine unter Innozenz II. (1130-1143) nach Santa Maria in Ara Coeli überführt worden seien (Klein 1988: 372).

<sup>15</sup> Vgl. allgemein Schaefers 1968 und Leclercq 1914.

<sup>16</sup> Vgl. die Beschreibung im Ikonen-Malbuch *Podlinnik ikonopisnyj* (Bol'šakov 1903: 30).

<sup>17</sup> So hat die Vita auf Konstantin und Helena Eingang in die russischen Chroniken und insbesondere in verschiedene Formen von Kompilationen (v.a. Chronograph) gefunden (Tvorogov 1975 passim; zum Chronographen von 1512 vgl. Schaeder 1957: 65-71).

<sup>18</sup> Einen guten Überblick über die verschiedenen Texte und die Literatur gibt Podskalsky in seinen Monographien zur theologischen Literatur in der Kiever Literatur und bei den Südslaven (Podskalsky 1982, ergänzte russische Übersetzung Podskal'ski 1996, Podskalsky 2000, vgl. jeweils den Index *sub* Konstantin d.Gr.).

<sup>19</sup> Text bei Kažužniacki 1901: 104-146.

<sup>20</sup> Kažužniacki 1901: 103.

<sup>21</sup> Kažužniacki 1901: 104.

<sup>22</sup> Kažužniacki 1901: 110; vgl. Ewig 1956: 3.

(Gründung des neuen Roms, Einberufung des Konzils zu Nikaia, Kreuzauffindung, Weihe der Grabeskirche und damit Kreuzerhöhung).<sup>23</sup>

Im Rahmen des „Gesamtkunstwerks“ der orthodoxen Spiritualität spielen aber auch die Patrozinien von Kirchen und ihre Bildprogramme eine zentrale Rolle. Hier stammen die frühesten Belege aus Novgorod, wo offenbar die Verehrung Konstantins und Helenas besonders stark verankert war.<sup>24</sup> So sind in der Ausmalung der Novgoroder Sophienkathedrale Konstantin und Helena an prominenter Stelle vertreten, und es dürfte sich dabei um die ältesten Fresken in dieser Kirche (nach der Kiever Sophienkathedrale die bedeutendste in der Rus') handeln.<sup>25</sup>

Dieser Aspekt des Nachwirkens von Konstantin (und Helena) ist in der orthodoxen slavischen Welt zweifellos der wichtigste, da er über die Kirche (*qua* Ikonen bzw. Fresken) und die genannten Feste im Laufe des Kirchenjahres immer wieder präsent war. Außerdem strahlte das liturgische und kirchliche Schrifttum auch auf die schriftliche Tradition insgesamt aus (insbesondere auf die Chronistik).

## 2. Konstantin (und Helena) als Vorbild für Herrscher

Konstantin eignete sich dadurch, daß er der erste christliche römische Kaiser und damit der erste christliche Herrscher überhaupt war, als Vorbild für slavische Herrscher.<sup>26</sup> Dies galt insbesondere für diejenigen slavischen Herrscher, die selbst, meist gleich auch für ihr Volk, das Christentum annahmen. Es gab allerdings ein grundsätzliches Problem, das vor allem im südslavischen Raum eine Rolle spielte: Byzanz, d.h. das von Konstantin „begründete“ Reich, war öfters der Feind dieser Herrscher und ihrer Staaten, sei es daß sie selbst das Ziel byzantinischer Expansion waren oder zeitweise unter byzantinischer Herrschaft standen, sei es, daß sie Byzanz als Ziel eigener Expansion sahen. In geringerem Maße galt dies für den ostslavischen Bereich, d.h. für das Gebiet der Rus': hier spielte ersterer Fall nur am Rande eine Rolle.<sup>27</sup> Im südslavischen Raum, d.h. in Serbien und Bulgarien, war dagegen Byzanz aufgrund der unmittelbaren Nachbarschaft stärker präsent und konnte eine reale Bedrohung darstellen.

Der ostslavische Bereich, obwohl zunächst räumlich weiter entfernt, bietet eine ganze Reihe von Anknüpfungspunkten, über welche die Gestalt von Konstantin (und Helena) wirksam werden konnte. Dies hängt schon mit der Geschichte der Staatsbildung zusammen.<sup>28</sup> Geschichtlich belegt ist in diesem Gebiet ab dem 9. Jahrhundert ein heidnischer, normannisch (in russischer Tradition „warägisch“) dominierter Staat, der den Handelsweg von der Ostsee (Novgorod) zum Mittelmeer bzw. Schwarzen Meer (Konstantinopel) kontrollierte: die (Kiever) Rus'. Im Rahmen der Sicherung bzw. Ausweitung des Herrschaftsreichs der Rus' kam es zu Angriffen auf Byzanz (860, 907, 941) und zu vertraglichen Regelungen der Handels- und diplomatischen Beziehungen (ab 911).

Die normannischen, allmählich slavisierten Herrscher werden ab dem 10. Jahrhundert geschichtlich faßbar. Oleg (slavische Form des normannischen Namens Helgi), der bis etwa 913 für den minderjährigen Fürsten Igor' (Ingvar) regierte, griff mit einem Heer 907 Konstantinopel an und soll gemäß Chronikberichten seinen Schild an die Stadttore genagelt haben.<sup>29</sup> Igor' führte 941 einen Feldzug gegen Byzanz, der 944 zu einem Friedensvertrag führte. Im vorliegenden Zusammenhang ist seine Gattin Ol'ga (Helga)

<sup>23</sup> Vgl. dazu Kažuňniacki 1901: 116, 118-127, 130-131.

<sup>24</sup> Zu Novgorod und der Verehrung von Konstantin und Helena vgl. Pljuchanova 1998 und die dort zitierte Literatur. Die besondere Rolle Novgorods im Hinblick auf Konstantinopel erwähnt auch Meščerskij 1953: 80 im Zusammenhang mit der slavischen Übersetzung der *Monodie* des Johannes Eugenikos auf die Eroberung Konstantinopels 1453.

<sup>25</sup> Bemerkenswert ist auch, daß die Sophienkathedrale offenbar am Tag der Kreuzerhöhung geweiht wurde, was angesichts der Bedeutung der Kirchweihe für das Leben der Gemeinde sicher nicht zufällig war. Vgl. dazu Pljuchanova 1998: 68-69.

<sup>26</sup> Diese Funktion hatten Konstantin und Helena schon in Byzanz, wie etwa die spätere Akklamationsformel „novus Constantinus – nova Helena“ für das Herrscherpaar zeigt (vgl. Ewig 1956: 8).

<sup>27</sup> Pljuchanova 1998 stellt innerhalb der Rus' eine geographische Differenzierung fest, indem Novgorod geringere „Berührungsängste“ gegenüber Byzanz und Konstantinopel hatte als Kiev.

<sup>28</sup> Im folgenden seien die für die vorliegende Fragestellung relevanten Gesichtspunkte kurz zusammengefaßt.

<sup>29</sup> Diese symbolische Handlung hat die russische Außenpolitik bis ins 20. Jahrhundert hinein beeinflusst.

wichtig, die nach seinem Tod 945 für den minderjährigen Svjatoslav (den ersten Herrscher mit slavischem Namen) regierte. Ol'ga ist die erste Person aus dem herrschenden Haus, die nachweisbar das Christentum annahm. Sie wurde wohl um 954/55 in Kiev (nach andern Quellen in Konstantinopel)<sup>30</sup> getauft, wobei sie den christlichen Namen Helena (nach der Gattin des byzantinischen Kaisers) empfing. Später war Ol'ga/Helena mit einer Gesandtschaft in Konstantinopel und wurde dort auch von Konstantinos VII. Porphyrogenetos und vom Patriarchen empfangen. Die Kiever Rus' blieb aber ein heidnischer Staat, und das auch unter ihrem Sohn Svjatoslav, der von 960 bis 972 regierte, und dessen ältestem Sohn Jaroslav (872-980), der von seinem Bruder Vladimir gestürzt wurde. Vladimir zeichnete sich nicht unbedingt durch ein heiligmäßiges Leben aus: die Chronik weist neben den üblichen Grausamkeiten im Kontext kriegerischer Handlungen insbesondere auf seine *Libertinage* hin. Dennoch hat er später den Beinamen „der Heilige“ erhalten, und zwar weil er sich 988 taufen ließ und das Christentum für die ganze Rus' 988 annahm. Sein Taufpate war der byzantinische Kaiser Basileios II. und sein Taufname entsprechend Vasilij; die Taufe, die im Zusammenhang des Mitwirkens der Rus' in internen byzantinischen Konflikten zu sehen ist, trug Vladimir außerdem die Hand der purpurborenen Schwester von Basileios II., Anna, ein. Durch die Annahme des Christentums aus Byzanz wurde die Rus' als eigene Metropole dem Patriarchat von Konstantinopel unterstellt und zunächst von griechischen Metropoliten verwaltet; der erste (nicht kanonisch bestätigte) slavische Metropolitan wurde Mitte des 11. Jahrhunderts Ilarion. Sowohl Ol'ga/Helena als auch ihr Enkel Vladimir/Vasilij wurden im 13. Jahrhundert heiliggesprochen; ihre Gedenktage sind der 11. bzw. 15. Juli.

Die Parallele zwischen Konstantin und seiner Mutter Helena einerseits und Vladimir/Vasilij und seiner Großmutter Ol'ga/Helena andererseits ist offensichtlich, und sie ist schon früh in den Quellen genutzt worden. Deutlich wird das zum einen in der gleichsam offiziellen *Nestorchronik* (*Povest' vremennych let*).<sup>31</sup> Dort wird s.a. 6463 (955) Ol'gas Reise nach Konstantinopel geschildert. Ol'ga scheint den Kaiser stark beeindruckt zu haben; immerhin machte er ihr gemäß dem Chronikbericht einen Heiratsantrag. Sie ließ sich aber zunächst vom Kaiser und Patriarchen (Theophylaktos oder Polyektos) taufen: „In der Taufe erhielt sie den Namen Olena, wie die alte Kaiserin, die Mutter des großen Kostjantin.“<sup>32</sup> Die Chronik bezieht sich ausdrücklich nicht auf die wohl tatsächliche Namensgeberin, die Kaiserin und Taufpatin Helena, sondern auf die Mutter Konstantins. Der Besuch wird außerdem in Parallele gesetzt zum Besuch der Königin von Saba bei Salomon (3 Reg 10, 2 Par 9),<sup>33</sup> wobei Ol'ga/Helena der Königin von Saba überlegen ist, weil sie nicht die menschliche Weisheit sucht, sondern die göttliche.

Ihr Enkel wird in der Chronik auch mit Bezug auf Salomon vorgestellt, allerdings in einem aus dem Blickwinkel der Kirche negativen Sinne wegen der für beide charakteristischen sexuellen Energie.<sup>34</sup> Der Bericht von der Taufe ihres Enkels und der ganzen Rus' enthält keinen Hinweis auf Konstantin,<sup>35</sup> wohl aber der Eintrag unter dem Todesjahr von Vladimir/Vasilij, 6523 (1015): „Dies ist ein neuer Konstantin des großen Rom, der sich selbst und seine Völker taufen ließ. So tat es auch dieser [Vladimir/Vasilij] jenem [Konstantin] gleich.“<sup>36</sup>

<sup>30</sup> Vgl. dazu die unterschiedlichen Angaben in Podskalsky 1982: 16 (Kiev) und im geschichtlichen Anhang (von A. Poppe verfaßt) 314 (Konstantinopel).

<sup>31</sup> Der Text wird übersetzt nach der Ausgabe PSRL I unter Angabe der Jahreszahl seit der Erschaffung der Welt (im orthodoxen slavischen Bereich meist 5508 v. Chr., so auch in der ostslavischen Chronistik); das Datum A.D. wird in Klammern hinzugefügt.

<sup>32</sup> Sie hatte sich dabei ausbedungen, von den Genannten getauft zu werden; ansonsten hätte sie die Taufe verweigert. Das stellte sich als geschickt geplanter Schachzug heraus, denn nach der Taufe konnte sie das Heiratsangebot Konstantins ausschlagen, da die Ehe zwischen Taufpaten und Täufling nach kanonischem Recht nicht möglich war.

<sup>33</sup> Der Bezug erfolgt hier auf die Septuaginta als die offizielle Form des Alten Testaments in der orthodoxen Welt.

<sup>34</sup> Vladimir hatte gemäß Chronikbericht fünf Frauen und in drei Städten insgesamt 800 Beischläferinnen. „Und er war unersättlich in der Unzucht und ließ verheiratete Frauen und Jungfrauen zu sich bringen und entehrte sie, denn er war ein Liebhaber der Weiber wie auch Salomon. Dieser, so heißt es [in der Bibel], hatte 700 (var. 800) Frauen und 300 Beischläferinnen. Er [Salomon] war wohl weise, ging aber schließlich zugrunde. Dieser aber war ein Unwissender [ein Heide], fand aber schließlich Erlösung.“ (PSRL I s.a. 6488 [980]).

<sup>35</sup> Das erstaunt, denn mittelalterliche Autoren nehmen sonst bei der Beschreibung der Bekehrung von Völkern gerne auf Konstantin Bezug, so im Falle der Franken, Goten und Angelsachsen (Ewig 1956: 27).

<sup>36</sup> Diese Formel wiederholt sich in Texten, die im Umfeld der Kanonisierung der ersten Heiligen der Rus', Boris/Roman und

Ganz ausgeprägt ist die Parallelisierung zwischen Konstantin und Vladimir/Vasilij in der *Rede über das Gesetz und die Gnade* des bereits erwähnten Metropoliten Ilarion, die, wie schon im Zusatz zum Titel deutlich wird, auch einen „Lobpreis auf unseren Kagan Vlodimer, durch den wir die Taufe empfangen“ enthält.<sup>37</sup> Hier wird die Parallele in mehreren Punkten rhetorisch ausgearbeitet, wobei suggeriert wird, daß Vladimir/Vasilij hinsichtlich seines Wirkens Konstantin sogar überlegen sei:

„Wie sehr verdienst Du gelobt zu werden, der Du nicht nur bekannt hast, daß der Sohn Gottes Christus ist, sondern auch den Glauben festgesetzt hast, nicht nur in einer Kirchenversammlung, sondern in diesem ganzen Land, indem du Christus Kirchen gebaut und seine Diener dort eingeführt hast. Du Wesensverwandter des großen Konstantin, ihm gleich an Verstand, Christusliebe und Wertschätzung seiner Diener. Er [Konstantin] erließ mit den Heiligen Vätern des Konzils zu Nikaia ein Gesetz für die Menschen. Du aber bist mit unseren neuen Vätern, den Bischöfen, oft zusammengekommen, um mit großer Umsichtigkeit darüber zu beraten, wie man für diese Menschen, die Gott neu erkannt haben, ein Gesetz festlegen kann. Er unterwarf bei Hellenen und Römern das Reich für Gott, Du aber (*var. add.* o Seliger, entsprechend) in der Rus'. Und schon wird bei ihnen und bei uns Christus der Kaiser [Zar, Herrscher] genannt. Er und seine Mutter Helena brachten das Kreuz von Jerusalem, sandten es es in ihrer ganzen Welt aus und stärkten den Glauben. Du und deine Großmutter Ol'ga, ihr habt das Kreuz vom Neuen Jerusalem, Konstantinopel, hergebracht, habt es überall in eurem Land aufgestellt und den Glauben gestärkt. Du bist ihm wesensverwandt. Mit ihm hat Dich Gott gleich an Ruhm und Ehre teilhaftig werden lassen im Himmel, um Deines Glaubens willen, den Du in Deinem Leben gezeigt hast.“<sup>38</sup>

In einem *Gedächtnis und Lobpreis auf den Fürsten der Rus' Vladimir* eines Mönchs Jakov vom Ende des 11. Jahrhunderts wird die Parallele Helena – Konstantin und Ol'ga/Helena – Vladimir/Vasilij ebenfalls gezogen.<sup>39</sup> Außerdem erhält hier Vladimir/Vasilij erstmals in der ostslavischen Tradition das Epitheton „apostelgleich“, das, wie oben gezeigt, letztlich auch auf Konstantin zurückgeht, der in der byzantinischen Tradition auch als dreizehnter Apostel gesehen wird.<sup>40</sup> Die *anonyme Vita* auf Vladimir/Vasilij und ebenso die *Akoluthie* erweitern die Traditionslinie von Vladimir/Vasilij über Konstantin bis zu Mose und damit auch die parallele Städtekette Kiev – Konstantinopel – Jerusalem.<sup>41</sup> Ähnlich werden in der *Prologvita* und im *Kanon* auf Ol'ga/Helena der Bezug auf Konstantins Mutter Helena resp. die Parallele zwischen Konstantin und Vladimir/Vasilij herausgearbeitet.<sup>42</sup>

Bemerkenswert sind neben literarischen Zeugnissen auch Beispiele aus der darstellenden Kunst. Inwieweit die ältesten Darstellungen von Konstantin und Helena auf Fresken bzw. Ikonen einen Bezug zu herrschenden Persönlichkeiten der Rus' aufwiesen, läßt sich heute nicht mehr feststellen.<sup>43</sup> Zuerst in Novgorod und dann vor allem in Moskau im Zusammenhang mit der Ausgestaltung einer Herrschaftskonzeption, die sich bewußt an der byzantinischen Tradition ausrichtete, findet sich auch ein bildlicher Niederschlag dieser Vorstellungen, der auf Konstantin und Helena zurückgreift.

Das bekannteste Beispiel dafür ist der sogenannte große Sakkos des Moskauer Metropoliten Fotij (Photios, 1408-1428), der um 1415 entstand und in seinem Bildprogramm u.a. auf Konstantin und Helena Bezug nimmt.<sup>44</sup> In seinem Saumteil findet sich links eine Darstellung des byzantinischen Basileus Ioannes

Gleb/David, entstanden sind: in der sogenannten *Lesung Nestors*, in der Chronikerzählung und in den Prologviten, vgl. die entsprechenden Texte in Abramovič 1916: 4 (zweiter Konstantin), 95 (neuer Konstantin des neuen Roms), 104 (zweiter Konstantin).

<sup>37</sup> Der Text wird übersetzt nach der sogenannten ersten Redaktion in der Ausgabe Moldovan 1984 (hier S. 78). Konsultiert wurde die Übersetzung von Müller 1971 (hier S. 22).

<sup>38</sup> Moldovan 1984: 96-97, Müller 1971: 47-48.

<sup>39</sup> Vgl. Podskalsky 1982: 117.

<sup>40</sup> Vgl. dazu oben, Anm. 6, und Dörries 1954: 413 ff. (S. 423 findet sich auch ein Verweis auf Vladimir).

<sup>41</sup> Die *Akoluthie* enthält im übrigen einige Stichera, die wohl aus der *Akoluthie* auf Konstantin stammen (Podskalsky 1982: 236), so daß also hier ein unmittelbarer intertextueller Bezug besteht.

<sup>42</sup> Podskalsky 1982: 121.

<sup>43</sup> Es ist eher unwahrscheinlich, daß es schon früh entsprechende Bezüge gab, da die bildliche Darstellung in der orthodoxen Kirche relativ stark reglementiert war und ist (vgl. die Ikonenmalbücher, z.B. Bol'sakov 1903). Außerdem waren in der Frühzeit fast ausschließlich griechische Künstler für Malerei zuständig; (ost)slavische Schulen mußten sich erst ausbilden, und auch sie waren grundsätzlich den bestehenden Vorgaben verpflichtet.

<sup>44</sup> Vgl. dazu Kämpfer 1978: 149-156. Abbildungen des Sakkos finden sich bei Kämpfer 1978: Abb. 75-77.

VIII. Palaiologos und seiner Gemahlin Anna (Tochter des Moskauer Großfürsten Vasilij I. Dimitrijevič). Rechts sind der Großfürst selbst und seine Gemahlin Sofija abgebildet. In der Reihe darüber stehen, gleichsam als Schutzpatrone für das byzantinische und das moskovitische Paar, Konstantin und Helena.<sup>45</sup> Die Zuordnung ist durch die jeweiligen Legenden völlig eindeutig. Besonders interessant und natürlich im Kontext der Vorstellung von Moskau als dem Dritten Rom zu sehen (s.u.) ist eine mehrteilige Ikonengruppe aus dem 17. Jahrhundert, die sich zu einem eigenen Ikonentyp entwickelte.<sup>46</sup> Die Ikonengruppe geht auf den Patriarchen Nikon zurück, der sie 1656/58 für das Kreuzkloster auf der Insel Kij konzipierte. Als Ikonengruppe ist sie heute nicht mehr erhalten, doch ist sie beschrieben, und es gibt von ihr eine bildliche Darstellung, die im Moskauer Kreml' aufbewahrt wird. Die Komposition bestand aus einem Reliquienkreuz und zwei beidseits des Kreuzes aufgestellten Ikonen. Auf der linken Ikone waren untereinander Konstantin, der russische Zar Aleksej Michajlovič und Patriarch Nikon dargestellt, auf der rechten Helena und die Gemahlin Aleksejs, Marija. Eine zweite Komposition gab es für die Golgotha-Kirche im Neu-Jerusalem Kloster. Sie unterschied sich von der ersten nur dadurch, daß auf der rechten Ikone zusätzlich der Thronfolger Aleksej dargestellt war. Beide Kompositionen entsprachen in mehrfacher Hinsicht nicht den überkommenen Vorstellungen kirchlicher Kunst und bald auch nicht mehr der (kirchen)politischen Realität. Zum einen war die räumliche Komposition ungewöhnlich: die bildliche Darstellung in orthodoxen Kirchen ist grundsätzlich zweidimensional (deshalb auch das Fehlen von Skulpturen). Zum anderen fiel Patriarch Nikon bald in Ungnade, während der in der zweiten Komposition dargestellte Thronfolger starb. Als Ikonentyp *Kijskij krest* überlebte die Darstellung, und sie bringt die Vorstellung, das russische Reich sei Nachfolger des ersten und zweiten Roms, bildlich über den Bezug auf Konstantin und Helena in idealer Weise zum Ausdruck.

Im südslavischen Raum war, wie gesagt, der Bezug auf Byzanz und auf Konstantin problematischer. Dies galt insbesondere für Bulgarien, und so ist es denn kaum verwunderlich, daß die Anknüpfung an Konstantin im serbischen Raum viel prominenter war.

Die Bezugnahme auf Konstantin ist insbesondere bei der Dynastie der Nemanjiden ausgeprägt. Fast idealtypisch findet sie sich dies in der Vita des Despoten Stefan Lazarevič, die Konstantin von Kostenec (in der serbischen Tradition als Konstantin der Philosoph bekannt) 1431 verfaßte. Die Nemanjiden werden darin in direkter Linie (allerdings in einem Fall nicht im Mannesstamm) auf Konstantin den Großen zurückgeführt:<sup>47</sup>

„Der große *Konstantin* aber zeugte drei Söhne: Konstantin und Konstantij und Konsta und eine Tochter, *Konstantia*, welche der große Konstantin Likinij zur Frau gab. Er übertrug ihm auch den griechischen Teil seines Reichs [...] Dieser Likinij war ein dalmatinischer Herrscher und Serbe von Geburt. Er hatte mit Konstantia einen Sohn, *Běla Uroš*. Uroš zeugte *Těchomil*.

Těchomil zeugte den Hl. *Simeon*. Der Hl. Simeon [Stefan Nemanja] hatte mit seiner Frau drei Söhne: **Stefan** den erstgekrönten König (1197-1217-1228), den Großfürsten Vlkán und Rastko, später Sava genannt, den ersten Erzbischof Serbiens: dieser krönte seinen Bruder Stefan. Der König Stefan zeugte vier Söhne: **Radislav** (1228-1233), **Vladislav** (1233-1242), **Stefan** [Uroš I.] (1242-1276), Prědislav [...] [Stefan Uroš I.] zeugte zwei Söhne: **Stefan** [Dragutin] (1276-1282) und [Stefan Uroš II.] **Milutin** (1282-1321) [...] Milutin zeugte **Stefan** [Uroš III.] **von Dečani** (1321-1331). [Stefan Uroš III. von] Dečani zeugte zwei Söhne:

<sup>45</sup> Podskalsky 2000: 490. Möglicherweise handelt es sich hier um die geschickte Lösung einer heiklen Frage des diplomatischen Protokolls: die Darstellung des byzantinischen Kaisers (Manuel II.) über den beiden Herrscherpaaren hätte eine Unterordnung des Moskauer Großfürstentums unter Byzanz zum Ausdruck bringen können, was weder den politischen Realitäten noch den Ambitionen Moskaus entsprochen hätte. Ein Bezug auf Konstantin und Helena war in dieser Hinsicht unbedenklich.

<sup>46</sup> Vgl. dazu Kämpfer 1978: 233-238 sowie Abb. 138-139 und Gnutova/Šćedrina 2006.

<sup>47</sup> Der Text ist übersetzt nach der Ausgabe Kuev/Petkov 1986: 361-429, hier 372. Um die dynastischen Verhältnisse besser hervortreten zu lassen, sind die Namen in der Traditionslinie besonders hervorgehoben, durch Kursiv- bzw. nach der Erhebung Serbiens zum Königstum (später zum Zarenreich) durch Fettdruck. Die Regierungsjahre sind in runden Klammern hinzugefügt (bei drei Jahreszahlen bezeichnet die mittlere die Änderung des Status: vom Fürsten zum König bzw. vom König zum Zaren). In eckigen Klammern werden insbesondere die Namen vervollständigt.

Dušan und [Stefan Uroš IV.] **Dušan** (1331-1345-1355). Dieser Dušan überschritt die Grenzen seiner Vorväter und setzte sich eigenmächtig zum Zaren ein. Er zeugte einen Sohn, [Stefan] **Uroš** [V.] (1355-1371) [...]

Und die zweite Linie des Stammbaums: Vlkán [...] Dimitr-David [...] Vratislav [...] Vratko. Der Fürst Vratko zeugte die Tochter Milica, und diese war die Frau des Großfürsten Lazar (1371-1389) und gebar drei Söhne: [...] den Despoten Stefan [Lazarević] (1389-1427) und Vlk und Dobrovoj. Und stark erblühte dieser Weinstock, sei es durch Konstantia, sei es durch Likinij; verwunderlich ist es nicht.“

Ähnliche Informationen enthalten auch die sogenannten *Rodoslovi*, die serbischen Herrscherstammtafeln. Sie gehen aber noch einen Schritt weiter, indem hier Konstantin selbst schon ein Serbe ist und zum Stamme der Ras gehört.<sup>48</sup>

In Texten auf fast alle der bei Konstantin von Kosteneč genannten Herrscher gibt es Bezüge auf Konstantin.<sup>49</sup> Dies beginnt schon in den Vitae auf den erstgekrönten Simeon/Stefan Nemanja (sowohl diejenige seines Bruders und ersten Erzbischofs von Serbien Sava als auch die Domentians), dessen Sohn durch eine Kreuzpartikel geschützt wird, die er ihm geschickt hat, ähnlich wie seinerzeit Konstantin vom Kreuz geschützt wurde. Die Vita des Erzbischofs Sava selbst, ebenfalls von Domentian verfaßt, enthält eine Reminiscenz an Konstantins Kreuzesvision. Eine direkte Gleichsetzung mit Konstantin findet sich in der Vita Danilos II. auf Stefan Uroš II. Milutin. In der Akoluthie werden diesem Herrscher die Milde Davids, die Weisheit Salomons, die Frömmigkeit Konstantins und die Rechtgläubigkeit der Apostel attestiert. Stefan Uroš III. von Dečani wird in seiner Vita mit Salomon, Konstantin und Moses gleichgesetzt, und in der Akoluthie auf Stefan Uroš IV. Dušan nennt Grigorij Camblak, nachmaliger Metropolit von Kiev, ihn einen zweiten Konstantin. Auch wenn es sich hier um hagiographische Topoi handelt, fällt die häufige Bezugnahme auf Konstantin auf. Sie zeigt deutlich die Vorbildfunktion Konstantins.

In Bulgarien war das Verhältnis zu Byzanz und zu seinem Gründer komplexer. Der erste Zar Simeon war in Byzanz am Hofe aufgewachsen und galt als ausgesprochen gebildet und gräkophil. Sein Ziel, das er nicht erreichte, war es, Herrscher in Konstantinopel zu werden. Dies gilt auch noch für die Zeit des zweiten bulgarischen Reiches und findet seinen Ausdruck in der Herrschertitulatur „Zar der Bulgaren und Griechen“. Da Chronistik und Herrscherviten im bulgarischen Raum weitgehend fehlen, gibt es allerdings nur wenig Belege für die Bezugnahme auf Konstantin.<sup>51</sup> Ein frühes Beispiel für einen solchen Bezug ist eine Stelle in der Prologvita auf Ioann von Rila (Ivan Rilski), die bulgarischen Nationalheiligen, die nach der sechsten Ode der Akoluthie auf den 19. Oktober ins Dragan-Menaion eingefügt ist: „Und der Zar Ioann Asen kam nach Sredec (Sofia) und fand dort den heiligen Ioann, den großen Einsiedler. Und er eiferte den alten Zaren nach, d.h. dem großen Zaren Konstantin und dem Zaren Petär.“<sup>52</sup> Bemerkenswert ist auch ein Vergleich von Konstantin und Helena mit dem Zaren Ioann Aleksandăr im Kolophon zum sogenannten Londoner Evangelium von 1356: „Dieses [Evangelium] suchte und fand der rechtgläubige und christusliebende, allerhöchste und gottgekrönte Selbstherrscher, der Zar Ioann Aleksandăr, wie einen Leuchter an dunklem Ort, durch die alten Zaren dem Vergessen und der mangelnden Wertschätzung überlassen. Er ließ es von außen mit goldenen Beschlägen versehen und innen durch Buchmaler kunstvoll mit lebensspendenden Bildern des Herrn und seiner ruhmreichen Jünger, mit lichten Farben und mit Gold schmücken. So wie der große und heilige Kaiser Konstantin mit seiner Mutter Helena das lebensspendende Kreuz aus der Erde geholt hatten, so tat es dieser mit diesem Tetraevangelium.“<sup>53</sup>

<sup>48</sup> Möglicherweise hängt das mit seinem Geburtsort Niš zusammen, der zur Zeit der Abfassung der *Rodoslovi* zum serbischen Reich gehörte.

<sup>49</sup> Vgl. dazu im einzelnen Podskalsky 2000: 363, 370, 375, 396, 403, 449, 468.

<sup>50</sup> Beispiele für Urkunden mit entsprechenden Unterschriften finden sich für das zweite bulgarische Reich bei Ivanov 1931: 575-601. Diese Titulatur findet sich allerdings schon beim Zaren Petär im ersten bulgarischen Reich und übrigens auch, *mutandis mutatis*, bei den Nemanjiden.

<sup>51</sup> Vgl. dazu aber die oben erwähnte Lobrede des Evtimij von Tărnovo auf Konstantin und Helena: in ihrem Schlußteil, der nicht in allen Handschriften erhalten ist, wendet sich Evtimij direkt an Ivan Šišman und stellt dadurch eine gewisse Parallelität zwischen dem bulgarischen Herrscher und Konstantin her: „Sei auch du ein Nachahmer des allerfrömmsten Konstantin, um mit ihm die ewigen Wohltaten zu genießen, welche auch uns zuteil werden mögen durch die Gnade und Menschenliebe unseres Herrn Jesus Christus [...]“ (Kažužniacki 1901: 146).

<sup>52</sup> Ivanov 1931: 365.

<sup>53</sup> Christova/Karadžova/Uzunova 2003: 47.

Neben diesen Belegen fällt auf, daß Konstantin auch in eschatologischen und apokryphen Texten aufscheint. Die historische Genauigkeit der Aussagen dieser Texte ist allerdings manchmal eher gering. So kommt in der dem Propheten Jesaja zugeschriebenen *Erzählung über die kommenden Jahre und die Zaren und den kommenden Antichrist* aus dem 11. Jahrhundert ein Zar namens Simeon der Weise vor, der in Neu-Jerusalem (Konstantinopel?) eindringen wird. Ihm folgt ein Zar Michail, der die Herrschaft über das Universum antritt und die Krone Konstantins erhält; während seiner Herrschaft soll der Antichrist geboren werden.<sup>54</sup> In der *Bulgarischen apokryphen Chronik* (ebenfalls dem Propheten Jesaja zugeschrieben und deshalb als *Vision des Propheten Jesaja* bezeichnet), die auch aus dem 11. Jahrhundert stammt, zählt der anonyme Verfasser die bulgarischen Fürsten Slav, Ispor (= Asparuch), Izot, Boris (Michail 852-889), Simeon (893-927) und Petär (927-969) auf. Dann führt er folgendes aus:

„Und damals, in den Jahren [der Herrschaft] des heiligen Petär, des bulgarischen Zaren, fand sich im Bulgarenland eine Frau, Witwe, jung und klug und sehr gerecht, mit Namen Elena. Und sie gebar Zar Konstantin, einen heiligen und gerechten Mann. Dieser war der Sohn Konstantins des Grünen und der Mutter Elena, und dieser Konstantin wurde genannt Porphyrogenetos, römischer Kaiser. [...] Dort, wo Zar Konstantin sich befand, gab es eine kleine Stadt mit Namen Byzanz. Und Konstantin [...] dachte bei sich: Wenn ich zu dem Ort Krainie (?) gehe und das Kreuz Christi entdecke, an dem Christus gekreuzigt wurde, dann werde ich wieder hierher an diesen Ort zurückkehren. Ich werde eine Stadt bauen, und ich werde ihr den Namen Neu-Jerusalem geben, Ruhestätte der Heiligen und Schmuck der Kaiser.“<sup>55</sup> Unbeschadet der Anachronismen wird hier der Versuch deutlich, Konstantin für Bulgarien zu vereinnahmen, da er gemäß der Beschreibung zumindest in Bulgarien geboren wurde.

Insgesamt ist also die Vorbildfunktion Konstantins und im ostslavischen Bereich auch Helenas ziemlich ausgeprägt. Immer wieder knüpft das Schrifttum der *Slavia orthodoxa* an sie an und nutzt sie als Vorbilder für die eigenen Herrscher und ihre Taten.

### 3. Konstantinopel und Moskau das Dritte Rom

Byzanz sah sich in der zunächst weltlichen Nachfolge der alten Reichshauptstadt als Neues (Zweites)<sup>56</sup> Rom und in der kirchlichen als Neues Jerusalem.<sup>57</sup> Die Gleichsetzung mit Rom hatte aber von Anfang an ebenfalls eine kirchliche Komponente.<sup>58</sup>

Für die Slaven war Konstantinopel die Stadt schlechthin, was etwa in den ostslavischen Chronikberichten deutlich wird. Es gab deshalb auch immer Versuche, sie zu imitieren, meist in architektonischer Hinsicht, so etwa durch den Bau der Sophienkathedrale in Kiev oder entsprechende Bauten im ersten und zweiten bulgarischen Reich. Daher war es auch nur natürlich, daß Konstantinopel oft das *tertium comparationis* abgab. So wird Belgrad in der bereits erwähnten Vita Konstantins auf Stefan Lazarević mit Konstantinopel verglichen, und in der Übersetzung der Chronik des Konstantin Manasses, die in der Regierungszeit des bulgarischen Zaren Ioann Aleksandärs entstand, steht als Zwischenbemerkung des Übersetzers: „Dies aber widerfuhr dem Alten Rom. Unsere neue Zarenstadt (Carigrad) aber nährt und wächst, wird stark und verjüngt sich.“<sup>59</sup> Gemeint ist mit der neuen Zarenstadt die damalige bulgarische Hauptstadt (Veliki) Tärnovo.<sup>60</sup> Sowohl für Rom wie auch für Konstantinopel (und auch die Städte, die damit vergli-

<sup>54</sup> Miltenova/Kajmakamova 1983: 70.

<sup>55</sup> Bulgarischer Text bei Ivanov 1925: 284; konsultiert wurde die deutsche Übersetzung Petkanova 1979: 193-194.

<sup>56</sup> So die offizielle Titulatur, vgl. Vogt 1957: 353.

<sup>57</sup> Vgl. dazu die oben zitierte Stelle aus der *Rede über das Gesetz und die Gnade* des Metropoliten Ilarion.

<sup>58</sup> Sie zeigte sich auch in der Diskussion um die hierarchische Reihenfolge der Bischofssitze: der umstrittene Kanon 28 des vierten Ökumenischen Konzils in Chalkedon legte 451 fest, daß gleiche Vorrechte wie dem römischen Bischofsstuhl auch dem Bischofsstuhl des Neuen Rom zustehen (vgl. dazu Martin 1959 und Herman 1959).

<sup>59</sup> Dujčev 1963: 183, vgl. die Übersetzung Petkanova 1979: 37. Der Text ist auch im ostslavischen Bereich übernommen und auf die eigene Situation umgeschrieben worden, wobei die Stadt durch das „russische Land“ ersetzt wurde (vgl. Schaefer 1957: 18-19, 70-71).

<sup>60</sup> Die Gleichsetzung Tärnovos mit Konstantinopel wird formal daran deutlich, daß in der slavischen Tradition Konstantinopel nicht

chen werden) gilt, daß sie neben ihrer eigentlichen Bedeutung als Stadt *pars pro toto* ebenfalls für das jeweilige Reich stehen können.

Bei diesen Vergleichen mit Rom bzw. Konstantinopel geht es aber immer um ein Nachahmen, bestenfalls um die Gleichstellung, u.U. auch im Sinne einer Aufgabenteilung. In dieser Hinsicht ist eine (diesmal auf Reiche und nicht auf ihre Hauptstädte bezogene) Passage aus dem sogenannten *Razumnik* bzw. *Ukaz* bemerkenswert, der aus dem 13. oder 14. Jahrhundert stammt:

„Auf der Welt gibt es drei Reiche, entsprechend der Hl. Dreieinigkeit im Himmel, und entsprechend den zwölf Aposteln gibt es zwölf Throne gekrönter Zaren. Das erste Reich ist das griechische, das zweite das alemannische (*var.* iberische, persische), das dritte das bulgarische: im griechischen Reich der Vater, im alemannischen der Sohn, im bulgarischen der Heilige Geist. Die Griechen haben das Reich Gott übergeben, die christlichen Bulgaren den Glauben [Christus?], und die Alemannen vernichten alle Völker.“<sup>61</sup>

Die Vorstellung von Moskau als dem Dritten Rom bringt nun einen ganz neuen Aspekt in die Diskussion ein, nämlich eine echte Nachfolge, die *translatio imperii (et ecclesiae)*.<sup>62</sup> Daß eine solche Vorstellung entstehen konnte, läßt sich nur aus der zeitgeschichtlichen Konstellation erklären.

Zunächst ist hier das Unionskonzil von Florenz/Ferrara 1438/39 zu nennen, an dem der Moskauer Metropolit die Union unterstützte, in der Heimat aber dafür keine Unterstützung fand. In der russischen Kirche wurde die Union im Kontext der konfessionellen Auseinandersetzungen als Verrat am wahren Glauben gesehen, dessen sich das zweite Rom mitschuldig gemacht habe. Die Eroberung Konstantinopels 1453 durch die Osmanen, die für die orthodoxe Welt einen Schock bedeutete, wurde denn auch vielfach als Strafe für diesen Abfall vom Glauben verstanden. Dazu kommen interne Gesichtspunkte: 1472 heiratete der Moskauer Großfürst Ivan III. Sophia Palaiologos, die Nichte des letzten byzantinischen Kaisers. 1478 brachte für Moskau den Sieg über den Rivalen Novgorod und 1480 die *de facto* Unabhängigkeit von der Goldenen Horde. Schließlich spielt auch das Jahr 1492 eine Rolle, das nach byzantinischer und damit auch slavischer Zeitrechnung dem Jahr 7000 entsprach und zu eschatologischen Spekulationen Anlaß gab, die auch in Überlegungen zur Abfolge von Reichen mündeten.

So ist es nicht verwunderlich, daß zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Konzeption von Moskau dem Dritten Rom ausgearbeitet wurde.<sup>63</sup> Eine Vorstufe findet sich in der Erklärung der notwendig gewordenen neuen Paschalien, die Metropolit Zosima 1492 verfaßte. Darin wird Ivan III. als „neuer Zar Konstantin für die neue Stadt Konstantins – Moskau und das ganze russische Land“ apostrophiert.<sup>64</sup> Die Konzeption „Moskau das Dritte Rom“ wurde endgültig im sogenannten Filofej-Zyklus in den Zwanzigerjahren des 16. Jahrhunderts ausformuliert. Der Zyklus besteht aus drei Texten, die erkennbar zusammenhängen. Der erste ist ein Sendschreiben des Mönchs Filofej an den D'jak Misur Munechin, das um 1525 entstand. Darin heißt es:

„Wisse, o Christus- und Gottliebender, daß alle christlichen Reiche ans Ende gelangt und gemäß den prophetischen Büchern in das eine Reich unseres Herrschers zusammengekommen sind, d.h. das Rhomäische [*var.* russische, römische]. Zwei Rom sind nämlich gefallen, und das dritte steht, und ein viertes wird es nicht geben.“<sup>65</sup>

---

als die Stadt Konstantins bezeichnet wird, sondern als Zarenstadt (Car'grad, Carigrad oder im ostslavischen Raum z.T. lautlich angepaßt Cargorod).

<sup>61</sup> Pope 1974: 141 (mit „alemannisch“ ist fränkisch bzw. katholisch allgemein gemeint, mit „iberisch“ georgisch). Pope geht nicht auf die Variante „persisch“ ein, zitiert aber im Anhang die Abschrift Moskau RGB Und. 44 mit dieser Lesart (p. 153). Es handelt sich zweifellos um eine Fehlesung von „iberisch“, während die Entscheidung hinsichtlich der ursprünglichen Lesart zwischen „alemannisch“ und „georgisch“ schwer fällt.

<sup>62</sup> Es ist nicht ganz klar, ob es sich wirklich um eine *translatio ecclesiae* handelt und nicht eher um eine *translatio cathedrae*. Aus orthodoxer Perspektive ist nach der Kirchenspaltung der Übergang vom ersten zum zweiten Rom wohl eine *translatio ecclesiae*, derjenige vom zweiten zum dritten eher eine *translatio cathedrae*.

<sup>63</sup> Grundlegend dazu weiterhin Schaefer 1957 und aus neuerer Zeit Sinicyna 1998.

<sup>64</sup> Sinicyna 1998: 121; vgl. die paraphrasierende Wiedergabe Schaefer 1957: 50. Gleichzeitig ist diese Passage ein weiteres Beispiel für die Vorbildfunktion Konstantins.

<sup>65</sup> Sinicyna 1998: 345; vgl. auch Schaefer 1957: 75-76, 204. Bemerkenswert ist, daß über die Varianten in den verschiedenen Handschriften bei der Bezeichnung des einen Reichs gleich alle drei bisherigen Reiche genannt werden.

Von größerer Bedeutung ist aufgrund des Adressaten das (anonyme) Sendschreiben an den Großfürsten Vasilij (III.) Ivanovič, das aus der gleichen Zeit stammt (und oft auch Filofej selbst zugeschrieben wird).<sup>66</sup> Darin wird der Schwerpunkt nicht auf die *translatio imperii* gelegt, sondern vielmehr auf die *translatio ecclesiae*:

„Die Kirche des alten Roms brachte sich selbst zu Fall durch den Unglauben der Apollinarischen Häresie, die Tore der Kirche des zweiten Roms, Konstantins Stadt, zerhieben die Enkel Hagens mit Äxten und Beilen, diese aber jetzt ist des dritten, neuen Roms, deines Reichs allgemeine apostolische Kirche, welche in den Enden des Universums im orthodoxen christlichen Glauben unter dem Himmel heller als die Sonne leuchtet. Und deine Herrschaft soll wissen, o strenggläubiger Zar, daß alle Reiche des orthodoxen christlichen Glaubens in dein eines Reich zusammengekommen sind; allein du bist unter dem Himmel Zar für die Christen.“<sup>67</sup>

Der dritte Text in diesem Zyklus ist der Traktat *Über die Kränkungen der Kirche*, der um 1540 entstand. Darin wird bei der Ausdeutung der apokalyptischen Erzählung vom Drachen und der Frau (Off. 12, 1-4 und 14-15) auch wieder die Konzeption von Moskau (bzw. Rußland) als dem dritten Rom entwickelt:

„Die Flucht des Weibes in die Wüste – aus dem alten Rom wegen der Azymen-Verwendung, da das ganze große Rom zugrunde ging und unheilbar an der Apollinarischen Häresie leidet. Ins neue Rom flüchtete sie, welches Konstantin-Stadt ist, aber auch dort fand sie keine Ruhe wegen der Vereinigung mit den Lateinern auf dem achten Konzil, und von daher ging die konstantinopolitanische Kirche zugrunde und ließ sich niedermachen wie ein Getreidespeicher. Und wiederum flüchtete sie, ins Dritte Rom, d.h. in das neue große Rußland, das ist die Wüste, denn es war leer an heiligem Glauben, da die frommen Apostel in ihr nicht gepredigt hatten, aber am Schluß erleuchtete es die rettende göttliche Gnade, den wahren Gott zu erkennen.“<sup>68</sup>

Durch diese Texte des Filofej-Zyklus wurde die Konzeption „Moskau das Dritte Rom“ etabliert und war fortan ein fester Bestandteil des moskovitischen und des russisch-orthodoxen Selbstverständnisses. Daneben gab es aber auch Traditionen, die diese Konzeption nur z.T. oder in abgeänderter Form aufnahmen. Erwähnt sei hier zum einen die *Deutung der Orakelinschrift über die Zukunft Konstantinopels*, die in der handschriftlichen Tradition dem Patriarchen Gennadios II. (Georgios Scholarios) zugeschrieben wird und aus dem Jahr 1463/64 stammt.<sup>69</sup> Darin wird eine Inschrift auf dem Grab Konstantins gedeutet, in der nach dem Sieg des ismaelitischen Reichs über die Palaiologendynastie seine spätere Vertreibung aus Konstantinopel und Byzanz vorhergesagt wird:

„Ein blondes Volk wird zusammen mit seinen Bundesgenossen alle Ismaeliten besiegen, die Siebenhügelstadt werden sie mit Beute einnehmen.“<sup>70</sup>

Diese Weissagung wurde deshalb im russischen Bereich mit besonderem Interesse wahrgenommen, weil das blonde Volk, ξανθὸν γένος, im Russischen bzw. Kirchenslavischen ein „narod rusyj“ ergab, was leicht als „narod rus(s)kyj“, d.h. „russisches Volk“ gelesen werden konnte.<sup>71</sup> Die Popularität dieses Textes in Rußland (und später auch in Bulgarien) ersieht man daran, daß es mehrere Übersetzungen und zahlreiche Fassungen gibt.

Ein letzter wichtiger Text im Zusammenhang mit Konstantin und der *translatio imperii* ist die *Erzählung vom Novgoroder weißen Schleier (Epanokamelauchion, russisch klobuk)*<sup>72</sup> aus dem 16. Jahrhundert.

<sup>66</sup> So etwa bei Schaeder 1957 im Anschluß an Malinin.

<sup>67</sup> Sinicyna 1998: 358-359; vgl. die Übersetzung Schaeder 1957: 76 und 206-207. Weiter im Text wird der russische Großfürst wieder in der Nachfolge Konstantins (und diesmal auch von Vladimir/Vasilij) angesprochen: „Übertritt nicht, o Zar, die Gebote, welche deine Vorväter aufgestellt haben: der große Konstantin und der selige heilige Vladimir und der große, gottgewählte Jaroslav und die übrigen seligen Heiligen, deren Wurzel bis zu dir reicht.“

<sup>68</sup> Sinicyna 1998: 367; vgl. die Übersetzung Schaeder 1957: 213.

<sup>69</sup> Vgl. dazu Miklas 1984-1985: 135-148, Text (in der Übersetzung des Erzbischofs von Nazareth, Gabriel) p. 148).

<sup>70</sup> Miklas 1984-1985: 148, Zeile 20-21.

<sup>71</sup> Vgl. zum biblischen Hintergrund des „blonden Volkes“ (Ez. 38, 2) Schaeder 1957: 41-42.

<sup>72</sup> Das Epanokamelauchion ist „ein zu den kirchl[ichen] Gewändern gehörender, dem Kamelauchion (der Kopfbedeckung der orth[odoxen] byz[antinischen] Geistlichen) aufliegender u[nd] den Rücken bedeckender Schleier“ (Onasch 1981: 104). Schaeder 1957: 112-114 spricht von „Mitra“.

Er ist deswegen interessant, weil er konstantinisches Legendengut (insbesondere die Vita und die Silvesterakten) mit russischen Realien verbindet. Bemerkenswert ist auch, daß damit die Konstantinische Schenkung in Rußland ungefähr zu dem Zeitpunkt zu Ehren kommt, als sie im Westen als Fälschung entlarvt wird.<sup>73</sup>

Die Erzählung geht auf eine Legende zurück, die erklären sollte, warum der Novgoroder Erzbischof traditionell als einziger ein weißes Epanokamelauchion trug.<sup>74</sup> Wann die Legende entstand, ist unklar. Die Erzählung stammt aus dem 16. Jahrhundert: im vorangestellten Schreiben (s. u.) und im Nachwort wird sie mit der Amtszeit des Novgoroder Erzbischofs Gennadij<sup>75</sup> in Verbindung gebracht.<sup>76</sup>

Nach der Erzählung ließ Konstantin den weißen Schleier auf Geheiß von Peter und Paul für den Papst Silvester anfertigen, nachdem dieser ihn durch die Taufe von seiner Krankheit geheilt hatte. Später, im 13. Jahr seiner Herrschaft, übergab er die weltliche Macht über Rom dem Papst und zog nach Konstantinopel.<sup>77</sup> Der Schleier wurde zunächst in Rom verehrt, später wegen des zunehmenden Glaubensabfalls zunehmend verachtet und sollte aus Rom entfernt werden, was aber nicht gelang. In einer Vision erhielt der Papst den Auftrag, den Schleier nach Konstantinopel bringen zu lassen. Dem Patriarchen (Philotheos Kokkkinos), der durch die Berührung mit dem Schleier seine Sehkraft wieder erlangte, wurde auf gleichem Wege aufgetragen, den Schleier nach Novgorod zu geben. Da er versucht war, den Schleier zu behalten, erschienen ihm in einer zweiten Vision Konstantin und Silvester und prophezeiten die Eroberung Konstantinopels:

„Denn das alte Rom ist vom christlichen Glauben stolz und eigenmächtig abgefallen. Im neuen Rom aber, d.h. in der Konstantins-Stadt, wird der christliche Glaube durch die hagarianische Gewalt zugrunde gehen. Im Dritten Rom aber, d.h. im russischen Land, ist die Gnade des Heiligen Geistes erstrahlt. Und wisse, Philotheos, daß alle christlichen Reiche zum Ende kommen und in das eine russische Reich eingehen werden zum Wohl der Orthodoxie.“<sup>78</sup>

Dem Novgoroder Erzbischof Vasilij wurde ebenfalls durch eine Vision die Ankunft des Schleiers angekündigt, so daß er in einer würdigen Zeremonie in der Sophienkathedrale den Schleier in Empfang nehmen und aufsetzen konnte.<sup>79</sup>

Es ist bemerkenswert, daß hier eine offenbar ältere Novgoroder Tradition mit der Konzeption von Moskau als dem Dritten Rom verbunden wurden, wenn auch in der Form vom „russischen Land“ (und nicht von Moskau) als dem „Dritten Rom“. Dies zeugt aber ein weiteres Mal von der Wirkmächtigkeit der Konzeption und allgemein vom Nachwirken Konstantins in der *Slavia orthodoxa*, hier insbesondere in Rußland.

Betrachtet man die weitere Entwicklung der russischen Geschichte, so ist bemerkenswert, daß in einem Fall die Parallele zu Konstantinopel nicht gezogen wurde (jedenfalls nicht in der offiziellen Ideologie),<sup>80</sup> obwohl sie sich aufgedrängt hätte: gemeint ist natürlich Sankt Petersburg.<sup>81</sup> Auch im Falle von

<sup>73</sup> Zur Geschichte der Konstantinischen Schenkung in der orthodoxen Welt allgemein vgl. Volovnikov 1999.

<sup>74</sup> Bischof und Erzbischof tragen in der russisch-orthodoxen Kirche ein schwarzes Epanokamelauchion, nur Metropolit und Patriarch ein weißes. (Onasch 1981: 104)

<sup>75</sup> Gennadij war der zweite von Moskau ernannte Novgoroder Erzbischof (vor dem Verlust der Selbständigkeit hatte Novgorod den Erzbischof selbst gewählt) und amtierte 1484-1504. Er ist für die Geschichte des kirchenslavischen Schrifttums und im weiteren Sinne für die russisch-orthodoxe Kirche (indirekt auch die anderen orthodoxen Slaven) von zentraler Bedeutung, weil er als erster für die russisch-orthodoxe Kirche eine Gesamtbibel schuf, die sogenannte Gennadiusbibel von 1499.

<sup>76</sup> Dies dürfte eine bewußte Rückdatierung sein, da die Erzählung am ehesten eine Antwort auf die Frage darstellt, warum der Novgoroder Erzbischof einen weißen Schleier trage. Diese Frage wurde 1564 anlässlich einer Synode gestellt (Lur'e 1989: 215).

<sup>77</sup> Die Begründung lautete: „Dort, wo die priesterliche Gewalt und das Haupt der christlichen Frömmigkeit durch den himmlischen Herrscher eingesetzt sind, ziemt es sich für einen weltlichen Herrscher nicht, Macht zu haben.“ (PLDR 7: 213)

<sup>78</sup> PLDR 7: 224.

<sup>79</sup> Später wurde dem Text ein Schreiben eines Dmitrej, der als Grieche und Übersetzer bezeichnet wird, an den Erzbischof Gennadij vorangestellt. Darin berichtet Dmitrej, der sich selbst als „Mitja Maloj“ (Kleiner Mitja) bezeichnet, von seiner Romreise im Auftrag des Erzbischofs mit dem Ziel, in den römischen Chroniken Informationen über den weißen Schleier zu finden. Dies sei ihm nur mit Mühe gelungen, da man sich in Rom dieser Geschichte schäme und sie geheim halte. Die alten Quellen seien vernichtet worden. Aus Konstantinopel seien bei der Eroberung 1453 viele griechische Bücher nach Rom gekommen, nach der Übersetzung ins Lateinische aber verbrannt worden. Auch die Erzählung vom weißen Schleier wurde übersetzt, des Inhalts wegen aber sekretiert. Ihm, Dmitrej, sei es gelungen, den Text abzuschreiben.

<sup>80</sup> Zu Residuen der Tradition bei Peter dem Großen vgl. Lotman/Uspenskij 1982.

<sup>81</sup> Vgl. aber den Hinweis auf eine Gründungslegende mit konstantinopolitanischen Elementen bei Schaefer 1957: 169, Anm. 2,

Sankt Petersburg handelt es sich nämlich um die Verlegung der Hauptstadt (mit Umzug des Kaisers/Imperators), auch hier wurde die Stadt nach dem Herrscher benannt, auch hier kam zur militärischen Funktion eine speziell symbolische: durch den Wechsel sollte der Beginn eines neuen Zeitalters markiert werden. Und schließlich hätte man sogar eine Schließung des Kreises sehen können: von der *Petrus*-Stadt Rom zur Stadt *Peters* des Großen. Trotzdem war eine Parallelsetzung nicht möglich. Zum einen war Moskau nicht nur das Dritte, sondern auch das letzte Rom: ein viertes würde es nicht geben. Zum andern wurde Petersburg nicht in einer religiösen Traditionslinie konzipiert und auch gesehen, sondern in einer weltlichen.<sup>82</sup> Und schließlich war die Verlegung von Rom nach Konstantinopel ein Wechsel von West nach Ost nicht nur in geographischer, sondern vor allem auch in kultureller Hinsicht; Petersburg dagegen sollte genau das Umgekehrte sein.

So endet denn die Geschichte des aktiv gestaltenden und gestalteten Nachwirkens von Konstantin (und Helena) und seiner Stadt bei den orthodoxen Slaven<sup>83</sup> mit dem 17. Jahrhundert. Dies ist aber nicht das Ende der Tradition, denn das alte kulturelle Erbe wurde weiter überliefert, zum einen in der orthodoxen Kirche, zum andern in den weiten, von der Modernisierung kaum betroffenen russischen Regionen<sup>84</sup> und schließlich insbesondere bei den Altgläubigen, die letztlich das petrinische Rußland nie akzeptierten und damit bei Moskau als dem Dritten Rom verharren.<sup>85</sup>

## Bibliographie

- Abramovič, D. I. (1916): *Žitija svjatyh mučenikov Borisa i Gleba i služba im*, Petrograd: IAN (*Pamjatniki drevne-russkoj literatury* 2).
- Badalanova-Pokrovskaja, F.K.; Pljuchanova, Marija B. (1987): „Srednevekovaja simbolika vlasti: Krest Konstantinov v bolgarskoj tradicii“, in: Bezzubov, Valerij I. (ed.): *Literatura i istorija*, Tartu (*Učenie zapiski Tartuskogo gosudarstvennogo universiteta* 781), 132-148.
- Bol'šakov, Sergij T. (1903): *Podlinnik ikonopisnyj*, Moskva: Snegireva.
- Christova, Borjana; Karadžova, Darinka; Uzunova, Elena (2003): *Beležki na bälgarskite knižovnici XVIII vek. Tom I: X-XV vek*, Sofija: Narodna biblioteka.
- Dörries, Hermann (1954): *Das Selbstzeugnis Kaiser Konstantins*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (*Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philosophisch-historische Klasse, Dritte Folge* 34).
- Dujčev, Ivan (1943): *Stara bälgarska knižnina. Izbrani četiva*, Sofija: Chemus.
- Dujčev, Ivan (ed.) (1963): *Letopista na Konstantin Manasi*, Sofija: BAN.
- Dujčev, Ivan (ed.) (1963a): *Les miniatures de la Chronique de Manasses*, Sofia: Houdojnik (*Monuments de la peinture ancienne bulgare* 1).
- Ewig, Eugen (1956): „Das Bild Constantins des Großen in den ersten Jahrhunderten des abendländischen Mittelalters“, in: *Historisches Jahrbuch* 75, 1-46.
- Gnutova, Svetlana V.; Ščedrina, Ksenija A. (2006): „Kijskij Krest, Krestnyj monastyr' i preobraženie sakral'nogo prostranstva v epochu patriarcha Nikona“, in: Lidov, Aleksej M. (ed.): *Ierotopija. Sozdanie sakral'nych prostranstv v Vizantii i Drevnej Rusi*, Moskva: Indrik, 681-705.

sowie die Angaben bei Rothe 1984: 48-50.

<sup>82</sup> Dies zeigt sich u.a. auch daran, daß in Petersburg das russisch-orthodoxe Patriarchat *de facto* abgeschafft wurde: nach dem Tod des Patriarchen wurde sein Amt durch den Heiligen Synod wahrgenommen und die Kirche praktisch in den Staatsapparat eingegliedert.

<sup>83</sup> Bei den Serben und Bulgaren ist die Situation deswegen ähnlich, weil sie sich kulturell und kirchlich im 18. und 19. Jahrhundert stark auf Rußland ausrichteten und auch von dort aus unterstützt wurden. Insofern war hier auch keine andersartige Entwicklung zu erwarten. Dazu kam, daß Konstantinopel bzw. Istanbul auf dem Balkan kaum mehr als Stadt Konstantins und Sitz des ökumenischen Patriarchen wahrgenommen wurde, sondern als Hauptstadt des Osmanischen Reiches, d.h. der nicht-christlichen Fremdherrschaft.

<sup>84</sup> Vgl. dazu Rothe 1984.

<sup>85</sup> Ähnliches gibt es auch bei den Slavophilen vom 19. Jahrhundert bis heute zu beobachten.

- Grillmeier, Aloys; Bacht, Heinrich (edd.) (1959): *Das Konzil von Chalkedon. Geschichte und Gegenwart II: Entscheidung um Chalkedon*, Würzburg: Echter-Verlag.
- Grivec, Franciscus; Tomšič, Franciscus (1960): *Constantinus et Methodius Thessalonicensis. Fontes*, Zagreb: Staroslavenski institut (*Radovi Staroslavenskog instituta* 4).
- Herman, Emil (1959): „Chalkedon und die Ausgestaltung des konstantinopolitanischen Primats“, in: Grillmeier/Bacht, 459-490.
- Ivanov, Jordan (1925): *Bogomilski knigi i legendi*, Sofija: Pridvorna pečatnica.
- Ivanov, Jordan (1931): *Bălgarski starini iz Makedonija*, Sofija: Dăržavna pečatnica.
- Kažužniacki, Emil (1901): *Werke des Patriarchen von Bulgarien Euthymius (1375-1393)*, Wien: Carl Gerold.
- Kämpfer, Frank (1978): *Das russische Herrscherbild von den Anfängen bis zu Peter dem Großen. Studien zur Entwicklung politischer Ikonographie im byzantinischen Kulturkreis*, Recklinghausen: Aurel Bongers (*Beiträge zur Kunst des christlichen Ostens* 8).
- Klein, Richard (1988): „Helena II (Kaiserin)“ in: *Reallexikon für Antike und Christentum* 14, 355-375.
- Kuev, Kujo, Petkov, Georgi (1986): *Săbrani săčinenija na Konstantin Kostenečki. Izsledvane i tekst*, Sofija: BAN.
- Leclercq, Henri (1914): „Invention et exaltation de la vraie croix“, in: *Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie* III/2, 3131-3138.
- Loparev, Ch. M. (1899): *Kniga Palomnik. Skazanie mest Svjatych vo Caregrade Antonija, Archiepiskopa Novgorodskogo v 1200 godu*, Sankt-Peterburg: Kiršbaum (*Pravoslavnyj palestinskij sbornik* XVII/3).
- Lotman, Jurij M.; Uspenskij, Boris A. (1982): „Otvzuki koncepcii «Moskva tretij Rim» v ideologii Petra pervogo (K probleme srednevekovoj tradicii v kul'ture barokko)“, in: Karpušin, V. A. (ed.): *Chudožestvennyj jazyk srednevekov'ja*, Moskva: Nauka, 236-249.
- Lur'e, Jakov S. (1989): „Povest' o belom klobuke“, in: *Slovar' knižnikov i knižnosti Drevnej Rusi* 2/2, Leningrad: Nauka, 214-215.
- Martin, Thomas Owen (1959): „The Twenty-Eighth Canon of Chalcedon: A Background Note“, in: Grillmeier/Bacht, 433-458.
- Meščerskij, Nikita A. (1953): „«Rydanie» Ioanna Evgenika i ego drevnerusskij perevod“, in: *Vizantijskij vremennik* VII, 72-86.
- Miklas, Heinz (1984-1985): „Der Nazarether Mitropolit Gabriel und seine russische Übertragung der mit dem Namen Patr. Gennadios II. verknüpften Orakeldeutung über das Schicksal Konstantinopels“, in: *Cyrillomethodianum* VIII-IX, 121-148.
- Miltenova, Anisava; Kajmakamova, Milijana (1983): „Neizvestno starobălgarsko letopisno săčinenie ot XI vek“, in: *Palaeobulgarica* VII/4, 52-73.
- Moldovan, Aleksandr M. (1984): *«Slovo o zakone i blagodati» Ilariona*, Kiev: Naukova dumka.
- MPG 102: *Photii, Constantinopolitani patriarchae, opera omnia*, Turnhout: Brepols.
- Müller, Ludolf (1971): *Die Werke des Metropoliten Ilarion*, München: Fink (*Forum Slavicum* 37).
- Onasch, Konrad (1981): *Kunst und Liturgie der Ostkirche in Stichworten unter Berücksichtigung der Alten Kirche*, Wien; Köln; Graz: Böhlau.
- Petkanova, Donka (ed.) (1979): *„Quellen reinen Wassers ...“. Eine Anthologie bulgarischer mittelalterlicher Literatur*, Berlin: Neue Wege.
- PLDR 7: *Pamjatniki literatury Drevnej Rusi [7]: Seredina XVI veka*, Moskva: Chudožestvennaja literatura 1985.
- Pljuchanova, Marija (1998): „Cerkovnoe predanie o Konstantine, Elene i o vozdvizenii kresta v cerkovnoj žizni i v slovesnosti drevnego Novgoroda“, in: Esvan, François (ed.): *Contributi al XII Congresso internazionale degli slavisti (Cracovia 26 Agosto – 3 Settembre 1998)*, Napoli, pp. 61-86.
- Podskal'ski, Gerchard (1996): *Christianstvo i bogoslovskaja literatura v Kievskoj Rusi (988-1237 gg.)*. *Izdanie vtoroe, ispravlennoe i dopolnennoe dlja russkogo perevoda*, Sankt-Peterburg: Vizantinorossika (*Subsidia byzantinorossica* 1).
- Podskalsky, Gerhard (1982): *Christentum und theologische Literatur in der Kiever Rus' (988-1237)*, München: Beck.

- Podskalsky, Gerhard (2000): *Theologische Literatur des Mittelalters in Bulgarien und Serbien: 865-1459*, München: Beck.
- Pope, Richard W.F. (1974): „Bulgaria: the Third Christian Kingdom in the *Razumnik – Ukaz*“, in: *Slavia* 43, 141-153.
- PSRL: *Polnoe sobranie russkich letopisej I-*, Moskva: Nauka, 1926-.
- Rothe, Hans (1984): *Religion und Kultur in den Regionen des russischen Reiches im 18. Jahrhundert*, Opladen: Westdeutscher Verlag (*Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Vorträge G* 267).
- Schaeder, Hildegard (1957): *Moskau das Dritte Rom. Studien zur Geschichte der politischen Theorien in der slawischen Welt*, Darmstadt: Gentner.
- Schaefers, Damianus (1961): „Geschichte der Kreuzreliquien“, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* 6, 614-615.
- Sinicyna, Nina V. (1998): *Tretij Rim. Istoki i évoljucija russkoj srednevekovoj koncepcii (XV-XVI vv.)*, Moskva: Indrik.
- Tvorogov, Oleg V. (1975): *Drevnerusskie chronografy*, Leningrad: Nauka.
- Vogt, Joseph (1975): „Constantinus der Große“, in: *Reallexikon für Antike und Christentum* 3, 306-379.
- Volovnikov, Dimitrij (1999): „Zapadnyj apokrif v istorii pravoslavnogo Vostoka. Slučaj «Darstvennoj gramoty imperatora Konstantina pape Sil'vestru»“, in: *Trudy Kievskoj duchovnoj akademii* 2, 36-58.

